

DER KUSS DES KAISERS

Plinius paneg. 24,2

Plinius d.J. rühmt in seinem Panegyrikus auf Kaiser Trajan immer wieder die schlichte Menschlichkeit des Herrschers, seine Nähe zu den Untertanen, sein freundliches Wesen. Anlaß zu solchem Lob gibt bereits die höfliche Art, wie Trajan am Tage seines ersten Einzugs als Kaiser in Rom, bei der Rückkehr aus dem Norden des Reichs im Jahre 99, mit den Senatoren den Begrüßungskuß tauscht: *non tu civium amplexus ad pedes tuos deprimis, nec osculum manu reddis; manet imperatori quae prior oris humanitas, dexteræ verecundia* (Plin. paneg. 24,2). In negativer Prädikation sagt Plinius zuerst, wie Trajan sich *nicht* begrüßen läßt, und setzt so durch den Kontrast mit einem anderen Begrüßungsritus die Freundlichkeit seines Kaisers ins rechte Licht. Der Leser versteht den Satz im wesentlichen rasch: Kaiser Trajan zwingt sein Gegenüber nicht in eine demütigende Position, läßt sich küssen und erwidert Küsse wie ehemals.

Daß hier aber nicht alles problemlos klar ist, zeigt – neben divergierenden Übersetzungen, die diese Stelle¹ gefunden hat – ein Blick auf die Überlieferungslage. Die beiden letzten Wörter, *dexteræ verecundia*, stammen nicht aus der uns greifbaren handschriftlichen Überlieferung, sondern finden sich nur in einer gedruckten Ausgabe von 1513, die auf den Wiener Humanisten Cuspinianus zurückgeht. Beide ineinandergreifenden Probleme, das Verständnis der Begrüßungsgeste und die Echtheit des fraglichen Zusatzes, sollen hier näher betrachtet werden.

Zur offiziellen Begrüßung in gehobenen Kreisen gehört in der Zeit Trajans selbstverständlich der Kuß. Das war schon so in der ausgehenden Republik, und inzwischen ist der Kuß längst auch bei Hofe üblich geworden². Ihm geht, um die nötige körperliche Annäherung zu erreichen, eine Umarmung voraus; *amplexus* und *osculum* werden oft zusammen genannt³. Man begegnet sich, geht aufeinander zu, umarmt sich und tauscht den Kuß – so etwa darf man sich den Brauch unter vornehmen Römern im 1. Jh. vorstellen.

¹ In französischer Übersetzung von M. Durry in Band IV der zweisprachigen Plinius-Ausgabe Paris 1947; in englischer Übersetzung von B. Radice in Band II der zweisprachigen Ausgabe London 1969; in italienischer Übersetzung von F. Trisoglio in Band II der zweisprachigen Ausgabe Turin 1973; in deutscher Übersetzung von W. Kühn in der zweisprachigen Ausgabe des Panegyrikus, Darmstadt 1985.

² Über die Geschichte des Kusses in der Antike vgl.: W. Kroll, RE Suppl. 5, 1931, Sp. 512-520 s.v. 'Kuß'; C. Sittl, Die Gebärden der Griechen und Römer, Leipzig 1890, S. 78 ff. und 166 ff.; G. Stählin, ThW 9, 1970, 116-126 s.v. φιλέω.

³ z.B. Verg. Aen. 1,687 *cum dabit amplexus atque oscula dulcia figet*; Plin. Paneg. 86,3 *quominus exeunti in litore amplexus, in litore osculum ferres*.

Auf diese Weise hat sich Trajan bei seiner Abreise von Rom im Jahre 96, als er Statthalter in Germania superior wurde, vom Senat verabschiedet (Plin. paneg. 23,1), und bei seiner Rückkehr als Nachfolger Nervas hält er es nun nicht anders. Damit tritt er, Plinius zufolge, in Gegensatz zu solchen Vorgängern, die sich nicht als Gleiche von Gleichen küssen ließen. Mit der Anrede an den Kaiser „*non deprimis ...*“ ersinnt Plinius gewiß nicht eine fiktive Situation, sondern vergleicht – wie es der durchgehenden Tendenz des *Panegyricus* entspricht – das Verhalten seines Kaisers mit dem der *pessimi principes*, seiner schlimmen Vorgänger.

„Du drückst nicht die Umarmungen deiner Bürger hinab zu deinen Füßen“ – das könnte also heißen, daß die Grüßenden in jüngstvergangener Zeit die Füße des Kaisers umschlingen mußten⁴. Dann muß aber der Grüßende knien oder sich zu Boden geworfen haben nach Art der orientalischen Proskynese. Zu ihr gehört freilich kein Fußkuß; ein Kuß muß jedoch gemeint sein, wenn Plinius fortfährt: „und du erwidert einen Kuß nicht mit der Hand“. Man darf voraussetzen, daß Plinius dieselbe Situation meint, der Kuß also nicht bei anderer Gelegenheit zu denken ist. Warum aber sollte sich ein Kaiser veranlaßt sehen, Umarmung und Kuß zu erwidern mit einem Winken oder Ausstrecken der Hand?⁵ Diese Geste hat nur Sinn, wenn zwischen zwei Menschen ein gewisser räumlicher Abstand liegt⁶. Man kann sich kaum vorstellen, daß jemand, dessen Füße ein anderer umschlingt, oben als Antwort irgendwie die Hand bewegt.

Allerdings ist der Fußfall seit jeher in Rom bekannt als die typische Geste dessen, der in großer Not den Schutz oder die Gnade eines Mächtigen anfleht, dabei wohl auch einmal dessen Füße küßt⁷. Aber einen Fußkuß als übliche Geste der Begrüßung gibt es nicht. Es wird noch im 3. Jh. mit Empörung vermerkt, wenn sich der jüngere Maximinus, der Sohn des Kaisers Maximinus Thrax, ihn gefallen läßt⁸.

⁴ wie es die Übersetzung von Trisoglio nahelegt (oben Anm. 1): *tu non umilii i cittadini ad abbracciarti i piedi*.

⁵ Trisoglio übersetzt: *non restituisci il bacio con un cenno della mano*; Radice ihrerseits: *returning a kiss with no more than a proffered hand*.

⁶ so, wenn Otho der Menge schmeichelt (Tac. hist. 1,36): *nec deerat Otho protendens manus adorare vulgum, iacere oscula et omnia serviliter pro dominatione*. Das *dextram porrigere* ist die richtige Geste, um auf Abstand einen Gruß zu erwidern, vgl. Flor. epit. 2,9,16 und Aug. civ. 3,27. Bei der Aufstellung der Wahlkandidaten im Senat geht Trajan zu jedem Kandidaten hin und gratuliert ihm mit einem Kuß, während andere vor ihm nur von ihrem Sitz aus grüßten durch *manum promere* (Plin. paneg. 71,2).

⁷ So wirft C. Marcellus sich Caesar zu Füßen (Cic. fam. 4,4,3), Q. Cicero den Feinden seines Bruders (Cic. Sest. 145), der Centurio Septimius zu Füßen des Legaten Caecina (Tac. Ann. 1,32). Vgl. auch Livius 26,49,11 und 39,13,1. Vom Küssen der Füße berichtet Val. Max. 8,1 absol. 6: *L. Piso ... prostratus humi pedes iudicum oscularetur*.

⁸ Hist. Aug. Capitol. Maxim. 28,7: *nam in salutationibus superbissimus erat et manum porrigebat et genua sibi osculari patiebatur, nonnumquam etiam pedes; quod numquam passus est senior Maximinus, qui dicebat: di prohibeant, ut quisquam ingenuorum pedibus meis osculum figat*.

Immerhin, es gab einen Kaiser, der früher schon Senatoren seinen Fuß zum Kusse hinstreckte: Caligula⁹. Warum sollte Plinius nicht auf ihn als abstoßendes Beispiel zielen, um den erwünschten Kontrast zu schaffen?

Wer aber Caligulas Gehaben in diese Szene hineinliest, der nimmt die merkwürdige Handbewegung unreflektiert hin und übersieht zugleich, daß es sonst fast immer Domitian ist, der, genannt oder ungenannt, in Plinius' *Panegyricus* ständig zugegen ist als das tyrannische Gegenbild zur edlen Menschlichkeit Trajans. Darum muß zuerst gefragt werden, was über Domitians Verhalten in diesem Punkt überliefert ist.

Sueton erwähnt nur einen einzigen Fall (Suet. Dom. 12,3): Als Caenis, die Mätresse Vespasians, von einer Reise zurückkehrt und Vespasians Sohn wie üblich küssen will, streckt Domitian ihr die Hand hin. Das heißt, daß Domitian einen Handkuß verlangt, wie es ja auch Caligula bei Cassius Chaerea getan hatte (Suet. Calig. 56,2). Ein Handkuß aber, so entwürdigend er in diesen Fällen auch sein mochte, verlangt eine geringere Selbsterniedrigung des Spenders als ein Fußkuß. Der Grüßende muß, ob nun der Begrüßte steht oder sitzt, nur sein Haupt herabbeugen, allenfalls niederknien. Das erinnert an die – ebenfalls altüberkommene – Geste der Bittflehenden, kniend die Knie des Mächtigen zu umfassen¹⁰. Als man Nero nach der Niederschlagung der Pisonischen Verschwörung huldigen wollte, fielen die Römer nieder und bedeckten seine Rechte mit Küssen¹¹.

Stellt man sich die Szene so vor, daß Domitian – oder vorsichtiger: Trajans Gegenbild – sitzend den zum Knien genötigten Senatoren seine rechte Hand überläßt, dann kann er auch ohne weiteres den Kuß mit der Hand erwidern. Es genügt zur *resalutatio* ein leichtes Hinstrecken, ein eben spürbarer Gegendruck auf die Lippen des Knienden: *osculum manu reddere*. Darin liegt für Senatoren immer noch eine erhebliche Zumutung.

Die so verstandene Szene hat Ähnlichkeit mit jener Begrüßungsszene der Ilias, in der Priamos Achills Knie umfaßt und seine Hände küßt (Hom. Il. 24,478). Und bald nach der Niederschrift des *Panegyricus* wurde gerade Kaiser Trajan dargestellt, wie er selbst einen Handkuß empfängt. Auf dem Reliefbild der Trajanssäule kniet aber kein gedemütigter Senator zum Gruß vor ihm, sondern ein beschenkter Soldat beugt sich dankbar über die Rechte des auf der Sella sitzenden Imperators¹².

⁹ nach den Berichten des Dio Cassius (59,27,1) und des Seneca (benef. 2,12,1). Seneca erzählt, daß Caligula von Pompeius Poenus einen Kuß auf seine linke Sandale verlangte, und setzt hinzu: *invenit aliquid infra genua, quo libertatem detruderet*.

¹⁰ z. B. Verg. Aen. 10,523 *genua amplectens effatur taha supplex*.

¹¹ Tac. ann. 15,71 *genua ipsius advolvi et dexteram osculis fatigare*.

¹² Es handelt sich um die Szene XLIV (Zählung nach Cichorius), abgebildet bei: K. Lehmann-Hartleben, Die Trajanssäule. Ein römisches Kunstwerk am Beginn der Spätantike, Berlin-Leipzig 1926, 2. Bd., Tafel 23, und bei: W. Gauer, Untersuchungen zur Trajanssäule, Monumenta Artis Romanae 13, Erster Teil, Berlin 1977, Tafel 11a. Dargestellt ist die Verteilung der *donativa* nach dem 2. Feldzug des 1. Dakischen Kriegs, Winter 101/102. Der Soldat

Diese Auffassung der Schilderung, wie Trajan *nicht* grüßt, – zugegeben: bestenfalls eine plausible Erklärung – müßte sich bestätigen lassen durch die gleich folgende, antithetische Umkehr des Vorgangs. Aber in der Beschreibung der Art und Weise, wie Trajan tatsächlich grüßt, ist Plinius noch weniger konkret. Er nennt lediglich Wesenszüge des Kaisers, die unverändert sein Verhalten bestimmen: *Manet imperatori quae prior oris humanitas, dexterarum verecundia*.

Bemühen wir uns zunächst um das textkritisch unumstrittene *oris humanitas*. *Humanitas* ist das häufig gebrauchte Wort zur Bezeichnung einer von Plinius hochgeschätzten Haltung¹³. Sie eignet dem, der sich selbst nicht zu wichtig nimmt, der mit freundlicher Offenheit ruhig auf andere zugeht, auf andere eingeht; *humanitas* verbindet sich mit *comitas, facilitas, temperantia*, steht im Gegensatz zur *superbia*, beeinträchtigt aber nicht Trajans *maiestas*. Einmal geht Plinius mit der Mehrdeutigkeit des Begriffs 'Menschlichkeit' geradezu spielerisch um, durch Umspringen bei der Gegenüberstellung (paneg. 2,7): *divinitatem principis nostri, an humanitatem temperantiam facilitatem ... celebrare solemus?*

Aus solchem mit den Möglichkeiten spielenden Sprachbewußtsein stammt auch die Prägung *oris humanitas*. Sicher meint Plinius damit Trajans freundlich-offenes Gesicht, sein Antlitz als das Spiegelbild der Wesenszüge, wie man ja auch sonst von *dignitas oris, probitas oris, gratia oris* spricht¹⁴. Aber in diesem Zusammenhang kann nicht nur die Rede sein von Trajans unverändert leutseligem Gesichtsausdruck. *os* ist ja sensu stricto der Mund, also der Teil, dem es zukommt, das *osculum* zu spenden und zu empfangen. Und *osculum* meint hier die symbolische Geste der Begrüßung unter Gleichen, unter Brüdern, die Geste der *humanitas*. Eine angemessene Übersetzung müßte versuchen, beide Aspekte des *os* zu erfassen, die freundliche Miene und den freundlich gewährten Kuß¹⁵.

Damit scheint der Vorgang negativ und positiv ausreichend dargelegt. Trajan demütigt sein Gegenüber nicht, er tauscht als Kaiser den Kuß von gleich zu gleich. Was noch folgt, stammt allein aus der editio Cuspiniana¹⁶ von 1513.

steht etwas unterhalb Trajans, das linke Bein weit nach hinten gestellt, den Oberkörper gebeugt – er kniet also nicht. Die geistige Verwandtschaft zwischen Plinius' Panegyrikus und der Trajanssäule ist nicht zu übersehen: „Er [Trajan] wird als Princeps durch kompositorische Mittel hervorgehoben, erscheint aber nie als ein Wesen anderer, höherer Art als seine Offiziere und Soldaten“ (Gauer 71 f.). Siehe Abb. 1 und 2 unten S. 272 f.

¹³ Plinius erwähnt *humanitas* dreizehnmal in seinen Briefen und siebenmal im Panegyrikus. Besonders instruktiv paneg. 2,7. 3,4. 4,6. 71,5.

¹⁴ *dignitas oris*: Plin. paneg. 4,7 und paneg. 12,19,6; *probitas oris*: Mart. epigr. 11,103,1; Plin. epist. 9,9,2; *gratia oris*: Tac. Agr. 44,2.

¹⁵ Sonst wird einseitig übersetzt entweder wie Trisoglio („la stessa cordialità che prima emanava dal tuo volto“) oder wie Durry („chez l'empereur les lèvres ont gardé la même courtoisie qu' auparavant“) bzw. Radice („your lips keep their old courtesy“). Mein Vorschlag lautet: „Auch als Kaiser schenkst du ihnen wie zuvor dein freundliches Antlitz“.

¹⁶ Johannes Cuspinianus wurde 1473 in Schweinfurt geboren als Johann Spießheimer, erwarb eine humanistische Ausbildung, promovierte in Wien zum Doktor der Medizin, wurde auf Vorschlag der Medizinischen Fakultät im Oktober 1500 zum Rektor gewählt und erhielt 1508

Diese frühe Ausgabe der Panegyriker fällt dadurch auf, daß sie in zahlreichen Fällen, wo die codices Itali (X) eine falsche Lesart aufweisen, den richtigen Text bietet in Übereinstimmung mit dem Harleianus, den Cuspinian nicht kennen konnte. Außerdem sind bei Cuspinian mehrfach Lücken – d.h. Stellen, wo der Sinn klappt – im Gegensatz zu der gesamten heute zugänglichen Überlieferung auf vorzügliche Weise ausgefüllt¹⁷. Als erste dieser Plusstellen erhielt *paneg.* 11,7,6 seinerzeit von A. Klotz das Zeugnis, sie passe bestens zum Kontext, biete vorzügliche Klauseln und könne als echte Überlieferung gelten¹⁸. Auf die folgenden Editoren, die den plinianischen oder die elf anderen *Panegyrici* herausgegeben haben, hat diese neue Wertschätzung der Ausgabe von 1513 wenig Einfluß gehabt¹⁹. Erst R.A.B. Mynors hat in seiner Panegyriker-Ausgabe von 1964 Cuspinians Lesarten durchgehend berücksichtigt und sein spezielles Augenmerk auf unsere Stelle gerichtet²⁰; zum erstenmal ist hier *dextrae verecundia* wie echte Überlieferung in den Text aufgenommen.

Mynors' Auffassung, Cuspinian habe offenbar eine Handschrift herangezogen, die in manchem vollständiger war als die uns bekannten Codices, scheint sich inzwischen durchzusetzen²¹. Doch die Bereitschaft, grundsätzlich bei Cuspinians Zufügungen an echtes Überlieferungsgut zu denken, entbindet nicht von größter Vorsicht in jedem einzelnen Falle. Denn ein Mann wie Cuspinian war sicher in der Lage, auch durch eigene Konjekturen aufzufüllen, und durchaus bereit, einen antiken Schriftsteller derart zu 'heilen'²². Der Versuch zu entscheiden, ob Überlieferung

nach Konrad Celtis' Tod dessen Lehrstuhl für Dichtkunst und Beredsamkeit. Neben seiner Tätigkeit als Arzt und Führer des Wiener Humanistenkreises war er als Diplomat Kaiser Maximilians vielbeschäftigt. Er edierte u.a. die *Descriptio orbis* des Avienus und die *Epitome* des Florus. 1540 erschien, elf Jahre nach seinem Tod, Cuspinians Hauptwerk „De Caesaribus atque imperatoribus Romanis“. 1513 erschien in Wien ein Band „Panegyrici variorum autorum, et declamationes nonnullae perquam eruditae hactenus non impressae“. Der Name Cuspinians wird im Titel nicht genannt, doch läßt die Vorrede aus der Feder seines Neffen Georg Cuspinianus klar erkennen, daß das Hauptverdienst an der Ausgabe J. Cuspinian gebührt. Über Cuspinian ausführlich H. Ankiewicz von Kleehoven, *Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian*, Graz–Köln 1959. Die Cuspinianus-Ausgabe druckt an unserer Stelle die Kurzform *dextrae verecundia*.

¹⁷ Es handelt sich insgesamt um folgende Stellen bei den Panegyrikern (*paneg.* 1 = Plin. *paneg.*): 1,2,5. 1,10,5. 1,24,2. 1,34,1. 1,59,6. 2,4,4. 2,47,3. 11,7,6.

¹⁸ A. Klotz in: BPhW 1911, 45 und 1912, 1659.

¹⁹ Das gilt besonders für Galletier, Durry, Schuster und Trisoglio.

²⁰ Mynors äußert sich dazu auf S. 8 seiner Einleitung mit Anm. 1.

²¹ wie die Zustimmung zeigt, die er durch W. Schetter (in: *Gnomon* 39, 1967, 502 ff.) und bei P. Fedeli (in der Ausgabe der *Panegyrici Latini* – ohne Plinius – von Paladini–Fedeli, Rom 1976, Einl. S. 34) findet.

²² So schreibt sein Neffe in der Anm. 16 genannten Vorrede zu der Panegyriker-Ausgabe: *Cuspinianus nullum tempus praeterit ... quin depravata emendet ac mutilata restituat. Quod nuper in his panegyricis ita diligenter, ita accurate praestitit, ut iam merito illi suos auctores agnoscant. Nam praeter hoc, quod multa erant perperam in his elegantissimis orationibus inversa ac corrupta, integras etiam chartas ille noster parens reperit in vetustissimis suis exemplaribus ac restituit – das ist der ominöse Hinweis auf Cuspinians spezielle Handschrift. Das Buch selbst spricht in einem Einleitungsgedicht des Philipp Gundel von seiner 'Heilung'.*

oder eigene Zutat, muß also für jede Plusstelle neu begonnen werden und kann bestenfalls zu hoher Wahrscheinlichkeit führen. Diese Sachlage erlaubt, auch Mynors' Argumente nicht ungeprüft zu übernehmen.

Mynors ist aus folgenden Gründen von der Echtheit des *dexteræ verecundiæ* überzeugt: 1. niemand würde hier von sich aus eine Lücke vermuten (und deshalb zu ergänzen versuchen); 2. der Ausdruck ist typisch plinianisch; 3. einem Gelehrten zu Anfang des 16. Jh. ist eine solche Konjektur nicht zuzutrauen²³; 4. hier wie bei den drei andern Plusstellen in der Rede des Plinius fügt sich der Inhalt nicht nur gut in den Sinn, sondern auch in den Prosarhythmus der Umgebung.

Unstreitig ist zur Bereicherung des Textes mit eigener Zutat dort kein Anlaß, wo man gar nichts vermißt. Anders wäre es, wenn Cuspinian hier nicht nur einen qualitätvollen Zusatz liefern würde, sondern eine spürbare Lücke schlosse. Will man aber bei fehlendem *dexteræ verecundiæ* einen Mangel empfinden, darf man nicht von einer Unvollständigkeit des Gedankens ausgehen. Der Satz *manet imperatori quæ prior oris humanitas* ist abgeschlossen und aussagekräftig.

Der Eindruck verändert sich, wenn man die gesamte Antithese in eine Reihe rückt mit den vielen vergleichbaren, durch die Plinius das Wirken Trajans in Kontrast setzt zu dem 'anderer' — früherer *principes* also, an deren Spitze Domitian steht. Dabei läßt sich unschwer beobachten, wie Plinius auf harmonische Entsprechung der kontrastierenden Teile achtet, dem verhaßten Treiben des Vorgängers den maßvollen, menschenfreundlichen Lebens- und Regierungsstil Trajans in gleichem Umfang gegenüberstellt. Einige Beispiele mögen dies erweisen: *paneg.* 28,3 *quodque antea principes ad odium sui leniendum tumentibus plebis animis obiectabant, | id tu tam innocens populo dedisti, quam populus accepit;* 50,5 *tum exitialis erat apud principem huic laxior domus, illi amoenior villa: | nunc princeps in hac eadem dominos quaerit, ipse inducit;* 63,8 *non adeo deos hominesque contempserant, ut in illa spatiosissima sede hominum deorumque coniectis in se oculos ferre ac perpeti possent. | Tibi contra et moderatio tua suasit et sanctitas, ut te et religioni deorum et iudiciis hominum exhiberes*²⁴.

Die um das *dexteræ verecundiæ* verkürzte Antithese in 24,2 läßt diese Ausgewogenheit deutlich vermissen, denn die beiden Teile stehen etwa im Verhältnis 3 : 2 zuungunsten Trajans. Außerdem liebt es Plinius — ein charakteristisches Kennzeichen seines zur Abundanz neigenden Stils —, einen Vorgang, einen Gedanken zu entfalten und ihn dann, auch ohne auf eine Antithese abzielen, in einem zweiten Durchgang mit anderer Wortwahl zu wiederholen, kurz, auf eine anspruchsvolle Weise dasselbe noch einmal zu sagen. Dabei wird Punkt für Punkt sorgfältig wiederaufgenommen. Das gilt für größere Partien, aber auch für einzelne Sätze. Ein gutes Beispiel liefert *paneg.* 80,2 und 58,5.

²³ Wenn Mynors (Einl. S. 8 Anm. 1) den Cuspinian als „*medicus Vindobonensis quamvis peritissimus*“ bezeichnet, wird er dem Humanisten wohl nicht ganz gerecht, der sich immer als „*medicus et poeta*“ bezeichnet hat.

²⁴ weitere Beispiele: 41,2. 58,1. 40,5.

Diese beiden Beobachtungen können dazu führen, daß man in der Begrüßungsantithese von 24,2 ein annähernd gleich großes Gegenstück erwartet und ohne das *dexteræ verecundia* einen zweiten Komplex vermißt, der – wenn auch für das äußere Verständnis nicht unentbehrlich – dem *nec osculum manu reddis* entspricht, parallel zur Gegenüberstellung von *non deprimis amplexus* und *manet oris humanitas*. Diese Erwartung wird von *dexteræ verecundia* angemessen erfüllt.

Damit liegt aber ein anderer Periodenschluß vor als mit *oris humanitas* – also ist das heikle Problem des Prosarhythmus betroffen. Ein Verstoß gegen die sog. Klauselgesetze entweder durch das eine oder das andere könnte, gerade bei Plinius d.J., einen wirkungsvollen Beweis liefern. Aber die Möglichkeit zerrinnt angesichts des Befundes, daß in beiden Fällen rhythmisch derselbe Schluß vorliegt: *oris humanitas* bildet genauso einen Dikretikus wie (*dexte*)-*rae verecundia*. Die Ergänzung ist demnach rhythmisch glaubwürdig, aber sie verbessert nichts.

Um so wichtiger ist die Frage nach dem Sinn des Ausdrucks und nach der Wortwahl, d.h. nach dem geistigen Urheber dieser ungewöhnlichen, meines Wissens einmaligen Junktur, die außerhalb des Kontextes nahezu rätselhaft wäre. Zwar findet sich der Begriff *verecundia* bei Plinius keineswegs selten. Die hemmende Scheu, sich selbst zu sehr in den Vordergrund zu rücken, sich von andern zu hoch bewertet zu sehen, die Fähigkeit, andere respektvoll gelten zu lassen – diese *verecundia* ist ja eine hervorstechende Eigenschaft seines Kaisers, die Plinius immer wieder rühmt, als *verecundia principis*, *verecundia tua*²⁵.

Das Attribut bezeichnet hierbei den, dem dieser Wesenszug eignet, als gen. poss. oder pron. poss. Daneben kennt *verecundia* als Attribut auch den gen. obi.: *verecundia turpitudinis* 'Scheu und Furcht vor Schande', *verecundia legum* 'Scheu und Ehrfurcht vor den Gesetzen', *verecundia peccandi* 'Scheu und Hemmung, falsch zu handeln'²⁶.

Aber als Attribut ein Körperteil, die rechte Hand? Eine Hand mit der Eigenschaft '*verecunda*'? Eine vorschnelle Parallele wäre der Gebrauch bei Sueton, der so frappierend an unsere Plinius-Stelle erinnert: *commendari se verecundia oris sentiebat* (Suet. Dom. 18,2). Was aber wie eine Zusammenfassung von *oris humanitas dexteræ verecundia* klingt, bedeutet in Wahrheit Domitians rote Gesichtsfarbe, den *rubor* als *index modestiae*, als *rubor verecundiae*²⁷.

Daß sich das Verständnis des Ausdrucks dennoch unschwer einstellt, dafür sorgt der Zusammenhang der Gruß-Szene und die Parallelität der Subjekte von *manet*: wie *os*, das Antlitz, Trajans *humanitas* nicht nur ausdrückt, sondern ausübt, so erkennt man am Gebrauch seiner Hand die *verecundia* des Kaisers. Das bedeutet, in der Gegenüberstellung des 'domitianischen' und des 'trajanischen' Grüßens, daß

²⁵ *verecundia principis* 60,4; *verecundia tua* 55,4. 58,2. 59,2.

²⁶ *verecundia turpitudinis* Cic. Tusc. 5,74; *verecundia legum* Liv. 10,13,8; *verecundia peccandi* Sen. clem. 1,22,3.

²⁷ *paneg.* 6,4,4 *sic est index modestiae rubor*; Plin. Nat. 34,140 *rubor verecundiae*; Ov. epist. 4,72 *flava verecundus tinxerat ora rubor*.